

MO: LEUTE

DI: SCHAUFENSTER

MI: JUNG

DO: KÖPFE

FR: ESSEN & TRINKEN

SA: O-TON

Klappernde Stöcke



Von Jan Gruebler*

Seit Millionen Jahren gehen unsere Vorfahren aufrecht. Seit wenigen Jahren gehen viele von uns an Stöcken – vor allem in der Freizeit. Beim Wandern und beim Walking sind Stöcke offenbar unvermeidlich. Sportartikelhändler haben einen neuen Markt geschaffen, aber das grosse Geld machen sie mit anderen Sportarten.

Dem Fitnesswahn könnte anders gehuldet werden. Auch der Hinweis auf die gelenkschonende Wirkung der Gehhilfen kann nicht genügen. Die meisten Mitmenschen gehen bis ins hohe Alter ohne Stöcke. Ich kenne niemanden, der konsequent genug ist und sich auch im Alltag auf Stöcke stützt – zum Beispiel beim Treppensteigen. Unser Körper hat sich über Hunderttausende von Generationen zu einem komplizierten System entwickelt, das auf zwei Beinen steht und sich auch auf zwei Beinen vorwärts bewegt. Kein Ingenieur hat diesen Apparat bisher nur in annähernder Perfektion nachbauen können.

Zugegeben, das Klappern der Stöcke auf Fels und Stein stört mich persönlich. Akustisch und optisch sind solche aufgerüstete Mitmenschen eine Herausforderung. Aber über das kann ich hinwegsehen. Was mich wirklich zum Nachdenken bringt: Würden unsere beiden Beine zum Gehen nicht genügen, hätte uns die Evolution zu Armen verholten, die bis zum Boden reichen.

*Jan Gruebler ist Redaktor bei Tages-Anzeiger online

«Wir hofften, verschont zu bleiben»

Neben seiner Arbeit pflegt Walter Bucher seine kranke Frau und engagiert sich in der Huntington-Vereinigung.

Von Katharina Nüesch

Meilen. – Walter Bucher bittet in die Stube der Wohnung in Feldmeilen. In der Tür steht seine Frau Itala in gekrümmter Haltung – und mit einem Lachen im Gesicht. Eine zierliche Person, fast mädchenhaft, gepflegt, mit rot lackierten Fingernägeln. Ein richtiger Goldschatz sei sie, wird Walter Bucher später sagen. Auf dem Esstisch stehen Blumen. Itala Bucher-Magri ist kürzlich 59 geworden. Sie trägt das Huntington-Gen in sich, das für eine neuro-degenerative Krankheit verantwortlich ist.

Seit 30 Jahren wohnt das Ehepaar in dieser Wohnung. Hier wuchsen ihre beiden Söhne auf, und hier begann Italas Krankheit, die so vieles verändert hat. Dass die Erbkrankheit in den Genen von Italas Familie steckt, erfuhren die Buchers erst, als die Söhne geboren waren. «Damals brach die Krankheit bei meiner Schwiegermutter aus», erzählt der im Finanzbereich tätige Walter Bucher. «Itala war symptomfrei, und wir hofften, dass sie verschont bleiben würde.» Vor rund 15 Jahren mehrten sich aber die Anzeichen. «Plötzlich erzählte sie altbekannte

Geschichten anders», erinnert sich Bucher. Die langjährige Reisebüro-Fachfrau machte ein geografisches Durcheinander. Motorische Schwierigkeiten stellten sich ein. Die Stimmung in der Familie war gedrückt, man hatte ein ungutes Gefühl, sprach aber nicht darüber. Bis Itala eines Tages einen Familienrat einberief und die Probleme offen auf den Tisch kamen.

Walter Bucher kontaktierte die Schweizerische Huntington-Vereinigung, die ihm die Adresse einer Fachärztin für medizinische Genetik in Bern gab. Die Ärztin veranlasste nicht wie erwartet sofort einen Gentest. «Sie schickte uns nach Hause mit der Aufforderung, unser vernachlässigtes soziales Netz zu reaktivieren», erzählt Bucher. Erst Monate später folgte der Gentest – mit positivem Resultat.

Hilfe bei der Verarbeitung

Walter Bucher ist heute Vizepräsident der Schweizerischen Huntington-Vereinigung und organisiert Anlässe im In- und Ausland. Das Engagement hilft ihm bei der Verarbeitung des Schicksals. Itala Bucher-Magri brauchte bisher keine Medikamente. Die Krankheit ist jedoch fortgeschritten, Schlucken macht ihr Mühe, und die Ernährung über eine Magensonde steht zur Diskussion. Dennoch wirkt sie heiter. Sie versucht, sich ins Gespräch einzubringen. Die mühsam hervorgebrachten, von auffälliger Gestik begleiteten Wortbrocken sind nicht immer verständlich.

Bucher steht werktags spätestens um halb sechs auf, duscht seine Frau, zieht sie an, macht das Frühstück. An zwei Tagen pro Woche bringt das Tixi-Taxi Itala nach Wallisellen, wo sie noch immer für ihren langjährigen Arbeitgeber kleinere Hilfsarbeiten verrichtet. Den Mittwoch verbringt sie in einem Tagesheim, donnerstags steht der Besuch einer Atemtherapeutin auf dem Programm.

Walter Bucher nimmt Tag für Tag, schaut nicht zu weit in die Zukunft. Einmal pro Woche macht er sich einen freien Abend, und wenn immer möglich geht er in seinen Schrebergarten. Hier kann er abschalten und auftanken. «Die kluge Sorge um sich selbst», nenne dies die Berner Ärztin, sagt er.



BILD ESTHER MICHEL

Schaut nicht zu weit in die Zukunft: Walter Bucher mit seiner kranken Frau Itala.

Huntington

Die Huntington-Krankheit ist eine seltene, vererbare Erkrankung des Gehirns. Sie führt zu Bewegungsstörungen, Wesensveränderungen und nach 15 bis 20 Jahren zum Tod. Kinder von Huntington-Kranken haben ein 50-Prozent-Risiko, ebenfalls zu erkranken. Wenn das Gen nicht vererbt wird, bleiben zukünftige Generationen von der Krankheit verschont.

www.shv.ch

FUNDSTÜCKE – HEUTE AUS DEM ANTIK-BROCKI UETIKON

Mangels Black Metal halt Jethro Tull

«Locomotive Breath» ist ein Klassiker des Rock. Wenns nichts Besseres gibt, lässt er harte Herzen höher schlagen.

Von Raphael Briner

Weil der Barman in einem Lokal am schönen Neusiedlersee knausrig mit den Spirituosen ist, hat sich der doppelte Cuba libre bereits auf einen sechzehnfachen steigern müssen.

Wir schreiben das Jahr 1986. Eine Klasse ist auf Maturareise im österreichischen Burgenland. Noch deutet nichts darauf hin, dass in nicht allzu ferner Zukunft die Ungarn von ennet dem unteren, von Rebbergen gesäumtem See nach Österreich kommen dürfen. Der Eiserner Vorhang hängt vorderhand weiter dicht und schwer zwischen West und Ost.

Ruhende Schnitzpalette

Die Schüler begiessen die in ihren Mägen ruhende «Schnitzpalette» (fünf verschieden zubereitete Fleischstücke mit Sättigungsbeilagen) also mit Hochprozentigem. Schillingstück um Schillingstück wandert dazu in die Jukebox. Immer wieder läuft «Locomotive Breath» von Jethro Tull, das Stück vom ewigen Verlierer, dessen Frau zusammen mit seinem bestem

Freund im Bett liegt – «having fun», wie es im Text heisst.

Der Atem der Lokomotive ist natürlich auch auf unserem heutigen Fundstück aus dem Uetiker Antik-Brocki beim Bahnhof zu finden. Es handelt sich um das Live-Doppelalbum «Bursting out» von Jethro Tull aus dem Jahr 1978. Aufgenommen worden ist es in Zü-

rich. Der komische Kauz auf dem Cover, dessen weit aufgerissene Augen wie aufgemalt wirken, heisst Ian Anderson. Er hat die Band Jethro Tull vor genau 40 Jahren gegründet. Als einer der wenigen Rockmusiker setzt er eine Querflöte ein. Zudem ist er der Kopf und Sänger der britischen Gruppe. Doch zurück beziehungs-

weise vorwärts ins Jahr 1986: Immer wieder «Locomotive Breath» – mangels Alternativen. Lieber hätten die Zecher Tracks der damaligen Newcomer Metallica gedrückt. Diese dröhnten von den hammerharten Alben «Ride The Lightning» und «Kill 'em All». Pop-mehrheitsfähiges Gedudel à la «Nothing Else Matters» wäre Metallica in jener Zeit noch nicht mal im Traum eingefallen.

Eine Alternative wären auch die kanadischen Schwarzmattler Venom («lay down your soul to the god rock'n'roll, uoo, uoo, uooooo, black metal!»). Weil aber Musikboxen Moderates bieten müssen, das dem Durchschnitt gefällt, ist echter Metal auch in Neusiedl am See nicht zu finden. Daher also «Locomotive Breath» von den Sanftrockern Jethro Tull.

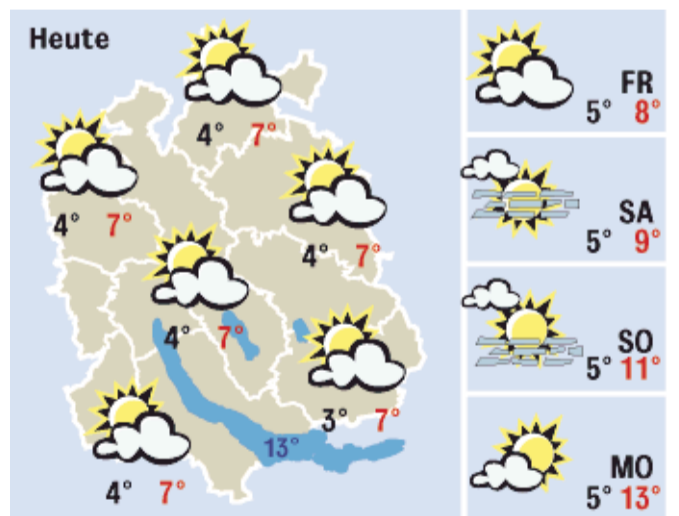
Immerhin ein hartes Riff

Ist gar nicht so schlimm, denn nach einem laschen Intro setzt ein messerscharfes Gitarrenriff ein. Da kann man getrost darüber hinwegsehen, dass das Stück eine Melodie hat. Und immerhin haben Jethro Tull mal einen Grammy gewonnen in der Sparte «Hardrock/Heavy Metal». Darum darf Ian Anderson nun zwischen den Sangeskollegen Bruce Dickinson, Bon Scott (R.L.P.), Brian Johnson, Rob Halford, James Hetfield und Tom Warrior in der Plattensammlung des Schreibenden stehen – «having fun», mit Bestimmtheit.



BILD SABINE ROCK

Guter Kollege von Bon Scott und Tom Warrior: Ian Anderson.



DAS WETTER AM ZÜRICHSEE

Hochnebel und weiterhin kühl

Auch heute wieder ist am Zürichsee Hochnebel vorhanden. Die Obergrenze liegt dabei auf knapp 1500 Metern. Tagsüber bekommt die Hochnebeldecke örtlich ein paar Lücken, durch die die Sonne durchdringen kann. Mit maximal 7 Grad ist es erneut kühl.

Bergwetter:

Hörnli	wenig Sonne	3°
Uetliberg	wenig Sonne	5°
Lägern	wenig Sonne	5°
Pfannenstiel	wenig Sonne	5°

Prognosen: Morgen Freitag erwarten wir einen Mix aus Hochnebel, Sonne und Wolken, dies bei unverändert tiefen Temperaturen. Am Wochenende geht es mit Hochnebelfeldern bzw. am Sonntag Nebelfeldern und sonnigen Abschnitten weiter. Die Temperaturen steigen dabei langsam ein wenig an. Am Montag dürfte es dann teilweise sonnig und recht mild sein.

Schadstoffe:

Messstation	Messwert	Grenzwert
Rapperswil	µg/m ³	µg/m ³
Feinstaub PM ₁₀	22	50
Stickoxide NO ₂	24	80
Ozon O ₃	18	120

PM₁₀, NO₂: Mittelwerte des Vortages.
O₃: Max. Stundennittel des Vortages.



Peter Wick, MeteoNews
Persönliches Wettertelefon:
0900 575 775 (Fr. 2.80/Min.)